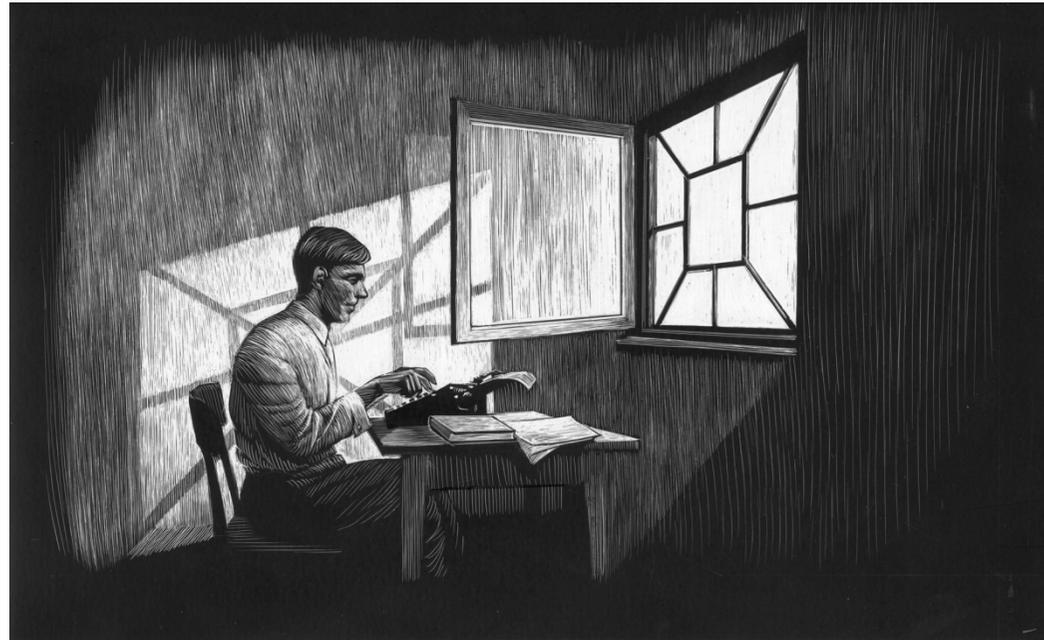
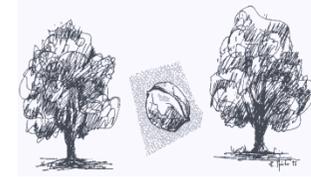


Lehrstück zu Friedrich Glauser



**«Friedrich Glauser – Vater des
Schweizer Krimis»**



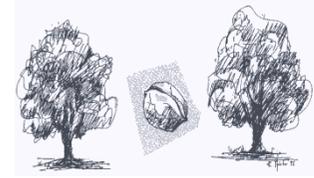
«Ce n'est pas très beau ...»

Glauser über Glauser

Am 15. Juni 1937, eineinhalb Jahre vor seinem Tod, schrieb Glauser in einem Brief an Josef Halperin («Mo.» steht für die Droge Morphin, von der Glauser lange Zeit seines Lebens stark abhängig war):

1896 geboren in Wien von österreichischer Mutter und Schweizer Vater. Grossvater väterlicherseits Goldgräber in Kalifornien (sans blague), mütterlicherseits Hofrat. Volksschule, 3 Klassen Gymnasium in Wien. Dann 3 Jahre Landerziehungsheim Glarisegg. Dann 3 Jahre Collège de Genève. Dort kurz vor der Matura hinausgeschmissen... Kantonale Matura in Zürich. 1 Semester Chemie. Dann Dadaismus. Vater wollte mich internieren lassen und unter Vormundschaft stellen. Flucht nach Genf ... 1 Jahr (1919) in Münsingen interniert. Flucht von dort. 1 Jahr Ascona. Verhaftung wegen Mo. Rücktransport. 3 Monate Burghölzli (Gegenexpertise, weil Genf mich für schizophren erklärt hatte). 1921–23 Fremdenlegion. Dann Paris Plongeur [Tellerwäscher]. Belgien Kohlengruben. Später in Charleroi Krankenwärter. Wieder Mo. Internierung in Belgien. Rücktransport in die Schweiz. 1 Jahr administrativ Witzwil. Nachher 1 Jahr Handlanger in einer Baumschule. Analyse (1 Jahr) ... Als Gärtner nach Basel, dann nach Winterthur. In dieser Zeit den Legionsroman geschrieben (1928/1929), 1930/1931 Jahreskurs Gartenbauschule Oeschberg. Juli 31 Nachanalyse. Januar 1932 bis Juli 32 Paris als «freier Schriftsteller» (wie man so schön sagt). Zum Besuch meines Vaters nach Mannheim. Dort wegen falschen Rezepten arrestiert. Rücktransport in die Schweiz. Von Juli 32–Mai 1936 interniert. Et puis voilà. Ce n'est pas très beau ...

Inszeniert in: <http://www.srf.ch/player/tv/srf-wissen/video/friedrich-glauser-biographie-von-1975?id=49656bac-e2a7-4d92-8e89-905fb3a8bff2>

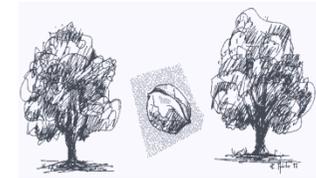


Das Phänomen «Glauser» verstehen:

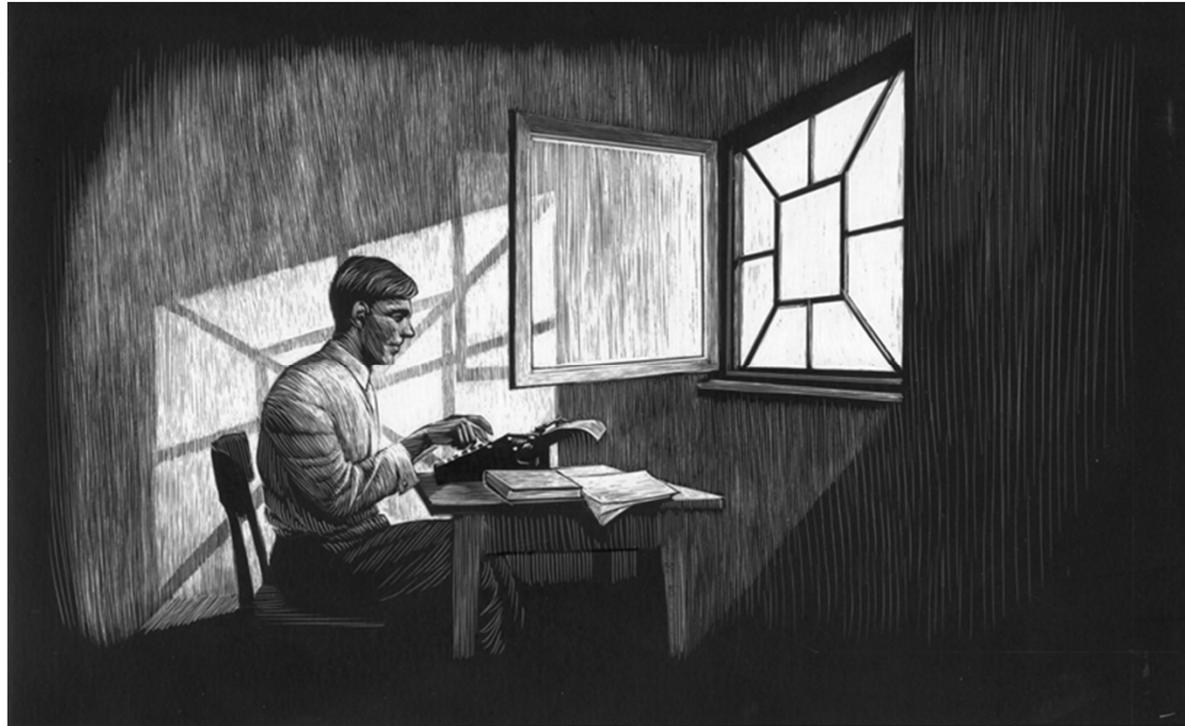
Wie kann eine derartige Borderline-Persönlichkeit mit einer solchen Sucht- und Anstaltskarriere ein Werk vorlegen, mit dem er zum Klassiker des (deutschsprachigen) Kriminalromans wird?

Diese Frage verdichten wir zur allgemeinen Sog-Frage:

Glausern – wie geht das?



... und beantworten sie, indem wir in Glausers Werkstatt gehen und ihm über die Schultern schauen:





Wie aber kommen wir zu ihm hinein?

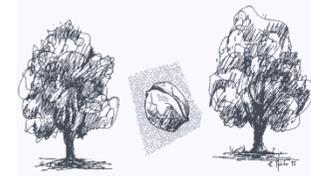
Am besten lassen wir uns von ihm selbst führen, nach Randlingen, in eine „Irrenanstalt“ im Kanton Bern, wie Glauser in der „Notwendigen Vorrede“ zu seinem Roman „Matto regiert“ schreibt, der ausdrücklich kein Schlüsselroman sein soll:

„Eine Geschichte zu erzählen, die in Berlin, London, Paris oder Neuyork spielt, ist ungefährlich. Eine Geschichte zu erzählen, die in einer Schweizer Stadt spielt, ist hingegen gefährlich. Es ist mir passiert, daß der Fußballklub Winterthur sich gegen eine meiner Erzählungen verwahrt hat, weil darin ein Back vorkam. Ich mußte dann den Boys und andern Fellows bestätigen, daß sie nicht gemeint waren.

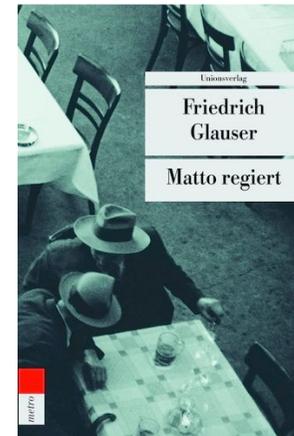
Noch gefährlicher ist das Unterfangen, eine Geschichte zu erzählen, die in einer bernischen Heil- und Pflegeanstalt spielt. Ich sehe Proteste regnen. Darum möchte ich folgendes von Anfang an festlegen:

Es gibt drei Anstalten im Kanton Bern. - Waldau, Münsingen, Bellelay. - Meine Anstalt Randlingen ist weder Münsingen, noch die Waldau, noch Bellelay. Die Personen, die auftreten, sind frei erfunden. Mein Roman ist kein Schlüsselroman.

Eine Geschichte muß irgendwo spielen. Die meine spielt im Kanton Bern, in einer Irrenanstalt. Was weiter? ... Man wird wohl noch Geschichten **erzählen** dürfen?“

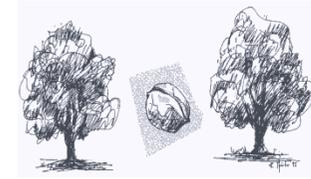


Gestalten wir also, um zu Glauser zu gelangen, die ersten zwei Kapitel der **Erzählung** „Verwahrloste Jugend“ und „Brot und Salz“ ..



*Empfehlenswerte Ausgabe,
hrsg. von Bernhard Echte*

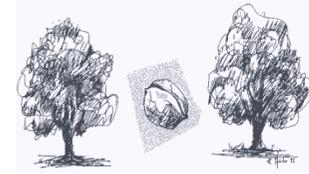
... auf unserem **Erzählerstuhl**.



Dort, wo der Wachtmeister Studer zu schreiben beginnt,
sind wir endlich drin in Glausers Schreib- und
Lebenssituation – und in Mattos Reich!



*Illustration:
Hannes Binder*



Wie ist das zu- und hergegangen, dass wir uns plötzlich – mit und im Bewusstsein von Studer – in einer spannungsgeladenen Situation in der Anstalt Randlingen wiederfinden?

Das hat mit Glausers modernem Erzählerstandpunkt und mit seiner Sprache zu tun, die sehr oft das Hauptmittel der Distanzierung benutzt: die Ironie.

Auszüge aus der Arbeit: **Ironie in Friedrich Glausers Kriminalroman „Matto regiert“**

„Die Moderne könnte man als Epoche der Ironie bezeichnen. Durch die verlorene Stabilität der gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse wird die Ironie zum Ausweg aus der Orientierungslosigkeit.

Eine gegensätzliche Betrachtungsweise der Dinge zeigt sich in der Einheit des Tragischen und Komischen.

Von Freud wird der Witz als Instrument des Unterbewussten zur Konfliktvermeidung und für den Lustgewinn angesehen.“

(Mélanie Moser)



Voll von Ironiesignalen auf allen Ebenen

Auf die Figuren bezogen:

Laduner macht häufig vom *Nachtrag* Gebrauch. Dies erweckt einen intellektuellen und überlegenen Eindruck. Recht häufig braucht er auch *Wiederholungen*, um seinen Aussagen Nachdruck zu verleihen, oder sie helfen ihm sicherzustellen, dass der etwas weniger intelligente Empfänger den „komplexen“ Sachverhalt auch wirklich verstanden hat. Er wird durch den Gebrauch der Ironie nur schwer fass- und angreifbar und distanziert sich je nach Situation ganz elegant von seinen Aussagen.

Studer hingegen bevorzugt die *Lexik* zum Vermitteln seiner Ironie. Er braucht Wörter aus der Volkssprache, oder verwendet Wörter, welche im Kontext nicht ganz den Erwartungen entsprechen. Auch bei Studer spielt der *Nachtrag* eine Rolle. Seine Nachträge sind aber im Vergleich zu denjenigen von Laduner offensichtlicher. Er wird somit für den Leser/ die Leserin zugänglicher.

(M. Moser)

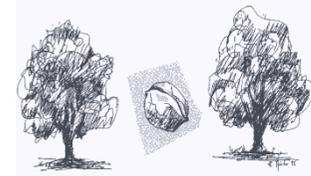


Die Figur des **Wachtmeisters Studer** und der **Erzähler** schliesslich sind hinsichtlich ihrer Verwendung von Ironie kaum auseinanderzuhalten, wie gerade der Anfang des Romans deutlich zeigt.

Diese Vermischung von Figurenäußerungen und Erzählerbewusstsein ist ein typisches Beispiel für den *Bewusstseinsstrom* (stream of consciousness), der zu Glauzers Zeit modernsten literarischen Technik:

Es fehlen Verba credendi (wie „ich dachte, ich glaube“ etc.) und Anführungszeichen, denn das Prinzip ist es, das Figurenbewusstsein selbst „sprechen“ zu lassen: Wahrnehmungen, Empfindungen, Assoziationen aller Art, Erinnerungen, Überlegungen, auch bloße Lautfolgen ohne ausdrückliche Ankündigung oder Eingriff einer Erzählinstanz „aufzuzeichnen“. (Vogt 1998:182-183)

Nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bewusstseinsstrom>

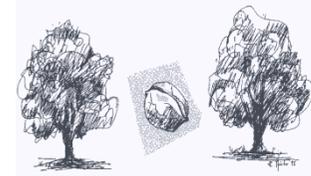


Glauern – wie geht das?

«Matto» regiert für den Autor Friedrich Glauser nicht erst seit 1936, wo der gleichnamige Roman erscheint, sondern den Stoff und das Gittersymbol (das der Illustrator Hannes Binder als Hauptsymbol benutzt) hatte Glauser schon 1920 gefunden. Aus



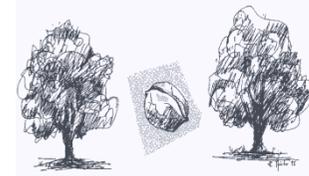
dieser Zeit stammt auch ein Theaterstück Glausers mit dem Titel «Mattos Puppentheater».



Das Matto-Symbol bereits 1920

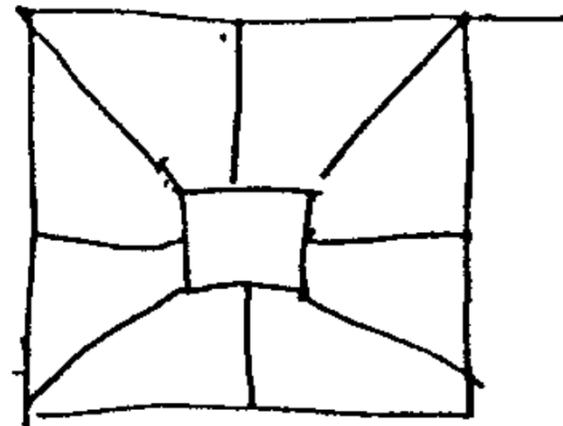
„Ich bin so froh jetzt wieder mit dir allein zu sein. Nur mein Hirn funktioniert schlecht. Durchaus unproduktiv. Die Speisen werden hier mit Soda gewürzt um den Sexualtrieb (on dit) zu bezähmen. Dies erzeugt auch geistige Impotenz leider. Mein Zimmerkamerad ist sehr nett. Ein Konkurrent, der schon ein Buch herausgegeben hat. Eugen Wyss: Zwischen Hell und Dunkel. Ein paar gescheite Ideen, richtige sogar. Großer Verehrer des Symbols im Künstlerischen. Dabei großer Mangel an Kritik, aber fähig synthetisch zu denken. Ist nach fast bestandener Diplomprüfung am «Poly» aus Wut über einen Professor davongelaufen, mit seiner «Braut» herumgereist und schließlich auf dem Land in einem einsamen Haus gelandet. Dort gehungert mit ihr, bis im Auftrag seiner Mutter ein Doktor ihn holen kam und hierher brachte. Sie ist schwanger.

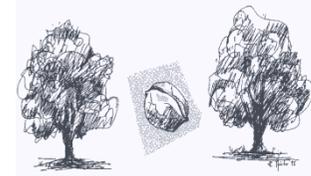
Bisweilen Ansichten, die meinen gleichen. Das Gefühl, wie bei mir, wenn ich horche: es kann mir nichts mehr geschehen. Er nach einer Blutvergiftung im Militär wo er von den Ärzten aufgegeben wurde. Ich nach den drei Tagen Gefängnis in Bern. Krisen sind gut, wenn nachher eine vollständige Ruhe eintritt, die den plötzlich erworbenen Kenntnissen die Möglichkeit gibt zu reifen. Sonderbar ist mir, daß ich weder vor Wärtern noch vor den Ärzten



mehr den gefürchteten Autoritätskomplex habe. Auch ein Brief von meinem Vormund hat mich vollständig kalt gelassen gestern. Lieb ich sehn mich so mit dir zu sprechen, tagelang glaub ich. Wie an dem wunderbaren Morgen damals in Baden. Fast elegisch werd ich. Es ist gut, daß ich wenigstens auf diese Weise mit dir zusammensein kann. Sonderbar, wenn ich schreibe bist du mir nah. Ich kann mir das Arbeiten nicht mehr ohne dich denken. Wenn du erlaubst kommen hierhinein auch Notizen. Ich lese die Mneme von "Semen"? und möchte gern einiges für mich klarstellen.

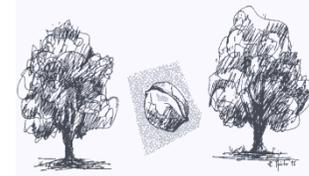
Mein Zimmer sieht durchaus nicht wie eine Gefängniszelle aus. Die Gitter davor erheben sogar Anspruch auf eine gewisse Schönheit, die vielleicht nur Fehler ist. Sie sind gemustert:





Dies Muster kehrt rechts und links viermal wieder, übereinander. Vier eiserne Spinnennetze, in den[en] Matto die dummen Träume der Außenwelt fängt, damit sie die Ruhe des Himmelreichs nicht stören. Ich schreibe an einem großen Tisch. Bücher sind um mich. Links das Bett, rechts ein tantenhaftes rotes Plüschsofa, ein viel zu glänzend polierter Schrank, dann ein Waschtisch. Das Zimmer ist für die II. Klasse bestimmt, doch mein Bildungsgrad scheint für Frau Morg. den Mangel an Geld zu ersetzen, sodaß ich dieser Seligkeit teilhaftig werden durfte. Es ist nämlich wirklich erlösend hier zu sein, *allein*. Das unerträglichste in den Anstalten ist ja immer der Mangel an Einsamkeit. Man muss wirklich zur Tobsucht greifen um in einer Zelle dies Unentbehrliche genießen zu können. Heut bin ich sehr schwatzhaft Kleines, vielleicht langweilt dich das zu lesen. Aber dann denk ich, daß es dich einmal freuen kann, wenn du weißt, *wie* stark ich jeden Tag an dich gedacht habe...

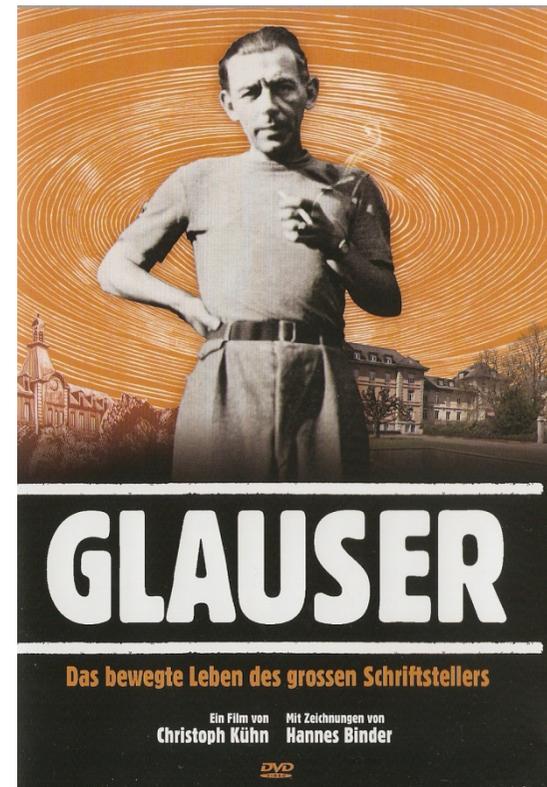
Aus: Friedrich Glauser: Man kann sehr schön mit Dir schweigen. Briefe an Elisabeth von Ruckteschell und die Asconer Freunde 1919-1932, hrsg. von Bernhard Echte, Wädenswil: Nimbus 2008, S. 73-74

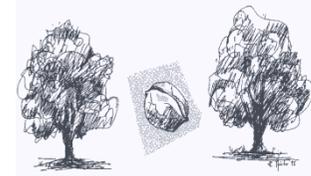


Glauern – wie geht das?

Um mehr über die Entstehungsbedingungen des Glauser'schen Kernwerks «Matto regiert» herauszufinden, empfiehlt es sich, den Dokumentarfilm «Glauser» von Christoph Kühn und Hannes Binder anzusehen.

Darin wird deutlich, wie das Schreiben für Glauser ein Mittel ist, seiner Defizite (früher Verlust der Mutter, Entmündigung durch den Vater, Drogenabhängigkeit) zum Trotz sich zu beweisen als ein Künstler, der sein Leben zu packender Literatur machen und der Gesellschaft seiner Zeit kritisch den Spiegel vorhalten kann.





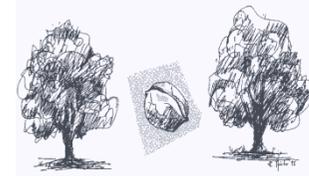
Matto erscheint – draussen!

Das Innen ist das Aussen. Obwohl wir als Lesende mit dem Erzähler und mit Studer 'eingesperrt' werden in die Anstalt Randlingen, die von Matto beherrscht scheint, öffnet das siebtletzte Kapitel (unter dem Titel «Matto erscheint») das entscheidende Fenster nach aussen. Dieses Fenster verunmöglicht eine Lektüre des Romans als Schlüsselroman über die Anstalt Münsingen.

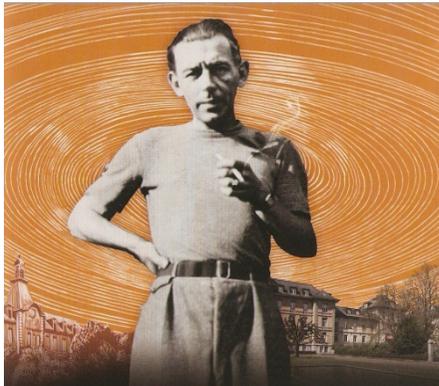
Laduner und Studer hören schweigend Hitlers Rede im Radio:

(Tonspur aus dem Film «Matto regiert» von Regisseur Leopold Lindtberg (1947).





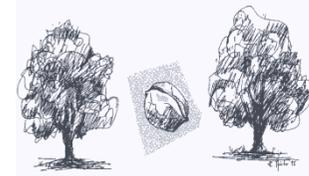
Glauern – wie geht das?



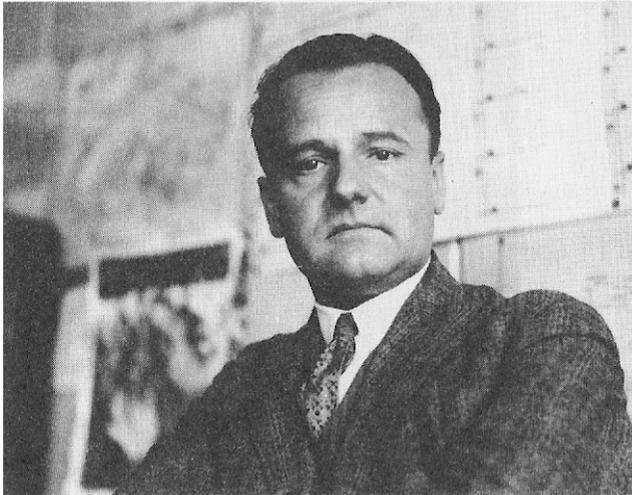
Das Bild, das uns Kühns Film «GLAUSER» bietet, zeigt uns den Autor in erster Linie als einsamen, an seiner Sucht leidenden, als entrechteten und entmündigten Menschen – vor allem in seiner Rolle als Opfer behördlicher Massnahmen.

Seine privaten Aufzeichnungen, seine Briefe, Publikationen und Interventionen enthüllen jedoch eine andere Seite Glauers: den gewieften, überlegenen, oft sogar durchtriebenen Schriftsteller, der seinen Rang kennt und seine – vor allem sprachlichen – Fähigkeiten gekonnt einsetzt.

Literarisch hatte Glauser klare, sehr hohe Ansprüche. Im Zusammenhang formulierte er sie 1937 als **seine Poetik** in einem «Offenen Brief über die 'Zehn Gebote für den Kriminalroman'.»



Das Beispiel: Der gewitzte Brief an Friedrich Witz

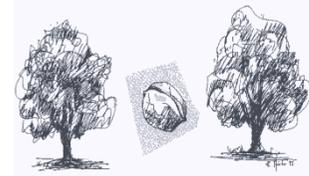


*Der Empfänger Friedrich Witz,
Verleger der «Zürcher Illustrierten»*

Angles, Gué de Longroi
Eure et Loir
8. Februar 1937

Lieber Herr Doktor,

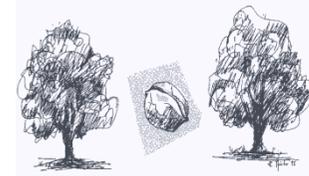
Ihr lieber Brief hat mir so gut getan, besser als alle Medizin. Es ist manchmal wirklich eine Schweinerei auf dieser Erde. Die Werkbeleihungskasse hat mir, glaub ich, etwas auf die »Fieberkurve« bewilligt, aber ich kann vom Sekretär keine Antwort bekommen, so daß alles im Blauen schwebt und man nicht weiß, wie sich kehren. Darum erlaube ich mir, Ihnen eine längere Legionsnovelle¹ zu schicken, die Ihnen vielleicht gefallen wird. (Das haben Sie nun davon, daß Sie mir freundliche Briefe schreiben.) Denn ich stecke arg im Dreck, finanziell, s'entend, und da wäre ich Ihnen weiß Gott wie dankbar, wenn Sie für die Novelle Verwendung hätten und Sie abdrucken könnten. (....)



Machen Sie sich übrigens darauf gefaßt, daß ich Herrn Stefan Brockhoff in einem Offenen Brief antworten werde.² Wollen Sie nicht, im Anschluß an den Brief, eine Art Wettlauf inscenieren? Die Leser der »Z.I.« sollen Stimmen abgeben, welche Art Kriminalroman sie lieber wollen, Glauser oder Brockhoff. Das brächte ein wenig Leben in det Janze (wie der Berliner sagt) und wäre, scheint mir, eine so üble Reklame nicht. Was nämlich Herr Brockhoff erzählt (ich will ihm beileibe nicht zu nahe treten, in Sachen Konstruktivität ist er mir sicher überlegen), ist fast wortwörtlich aus den Statuten des Londoner Detection Clubs genommen (der Club besteht aus Kriminalromanschriftstellern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Niveau des Kriminalromans zu heben, und unter den Mitgliedern zählt man einige Leute, die etwas können: vorab Chesterton mit seinem Father Brown, eine neue Art Detektiv, Dorothy Sayers mit ihrem Lord Peter, Agatha Christie mit ihrem Hercule Poirot und Crofts, Fielding etc. etc.). Das würde ich gern erwähnen. Und dann ein wenig den Ruhm meines Lehrers singen, Georges Simenon, der den Kriminalroman nicht logisch deduktiv – also Cartesianisch oder Kantisch, wie Sie wollen aufbaut, sondern Bergsonisch. Nicht deduktiv, sondern induktiv. Nicht aus Tatsachen das Schlußresultat absummieren, sondern aus der Atmosphäre aus der Psychologie der Handelnden die Lösung blühen lassen. (...)

Friedrich Witz hatte Stefan Brockhoffs *Zehn Gebote für den Kriminalroman*, die am 5. 2. 1937 in der *Zürcher Illustrierten* erschienen, Glauser vorab als Anregung zu einer Stellungnahme geschickt. Glausers *Offenen Brief* an Brockhoff publizierte er indessen nicht. (Erstdruck in *Dada, Ascona und andere Erinnerungen*, S. 155-165).

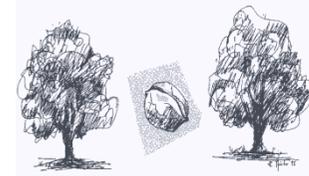
Aus: Friedrich Glauser: *Briefe 2, 1935-1938*, hrsg. Bernhard Echte. Zürich: Arche 1991, S. 515-518



Glausern – wie geht das?

10 Fragen an Glausers Poetik im «Offenen Brief»

1. *Was für eine Literatursituation liegt einer solchen öffentlichen Debatte zugrunde? Warum braucht es eine solche Verständigung unter Kriminalroman-Schriftstellern?*
2. *Was ist die Kernbotschaft der „Zehn Gebote“, was die von Glausers Replik?*
3. *Welche Absichten verfolgt der Autor Stefan Brockhoff mit seinen „Zehn Geboten“?*
4. *Verfolgt Glauser mit seiner Antwort die gleichen Absichten oder benutzt er die angebotene öffentliche Debatte für etwas anderes?*
5. *In welcher Traditionslinie sieht sich Brockhoff, in welcher Glauser?*
6. *Welches Bild haben die beiden Kriminalautoren von ihrem Publikum?*
7. *Warum ist von der Sprache in den Krimis nicht die Rede?*
8. *Befolgt Glauser seine eigenen Postulate in seinen Krimis, z.B. in „Matto regiert“?*
9. *Wie passen Glausers Antworten zusammen mit seinem Plan, den grossen Schweizer Roman zu schreiben?*
10. *Was sagt die Tatsache aus, dass wir Glausers Werke noch heute lesen, Brockhoff jedoch vergessen ging?*



Gläsern – wie geht das?

Die Hauptsache nicht im «Offenen Brief»

Darf ein Krimiautor sein eigenes Leben zu Literatur verarbeiten? Oder sprengt ein solches Verfahren das Genre?

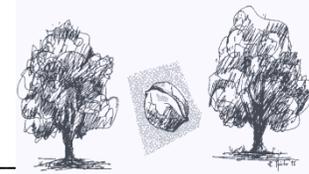
Dazu Gläser in einem Brief aus der Zelle (in der Berner Anstalt Waldau, 17. März 1936):



Mir geht es komisch mit dem Buch. Es sollte ein anspruchsloses, ein bißchen boshaftes Buch über die heilige Psychiatrie werden, ein Kriminalroman, wie es deren viele gibt, und plötzlich biegt sich mir das Ganze um, es wird poetisch (...) sehr zu meinem Verdruß, die Leute darin fangen an zu leben und sind gar nicht damit einverstanden, nur so ein Marionettendasein zu führen (...):, die Akteure wollen gar keine Figuren

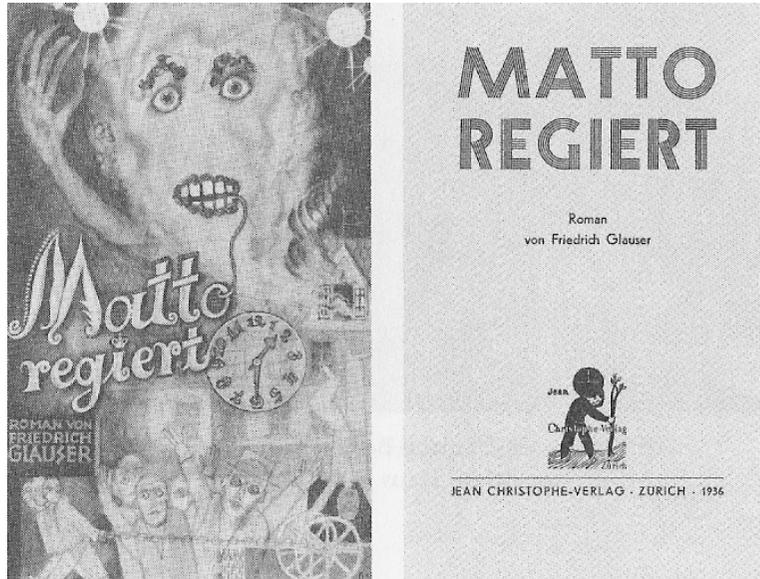
sein, sondern sie wollen plötzlich leben! Scheußliche Sache. Es nützt nichts mehr zu sagen, Besen, Besen sei's gewesen! Der Besen proklamiert den Generalstreik. Es wird kein Kriminalroman, es wird eine andere Angelegenheit. Und dem Gläser grauset's.

(Aus: Friedrich Gläser: Briefe 2, 1991, S. 194)



«*Matto regiert*»

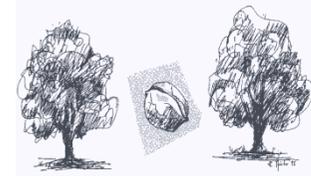
«Die andere Angelegenheit» *ist* der grosse Schweizer Roman – in Krimiform



Umschlag und Titel der Erstaussgabe

In nur 4 Monaten brachte Glauser 1936 sein chef d'oeuvre zu Papier. Nach seinem Willen sollte das Buch «eine Art Spiegelbild der Menschheit» sein (Brief an Martha Ringier am 6. Februar 1936). Danach träumte er bis zu seinem (frühen) Tod davon, den «grossen Schweizer Roman» anzufangen – ein Vorhaben, das die Kräfte des kranken Mannes bei weitem überstieg.

Damit ist «Matto regiert», wenn auch nicht gerade ein Menschheitsspiegel, so doch Glauzers grosser «Schweizerspiegel» der dreissiger Jahre geworden.



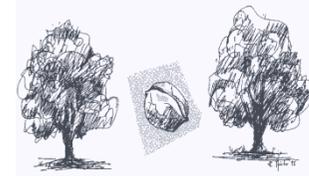
Glausern – wie geht das?

Hungrig nach Anerkennung – wir schreiben uns ein

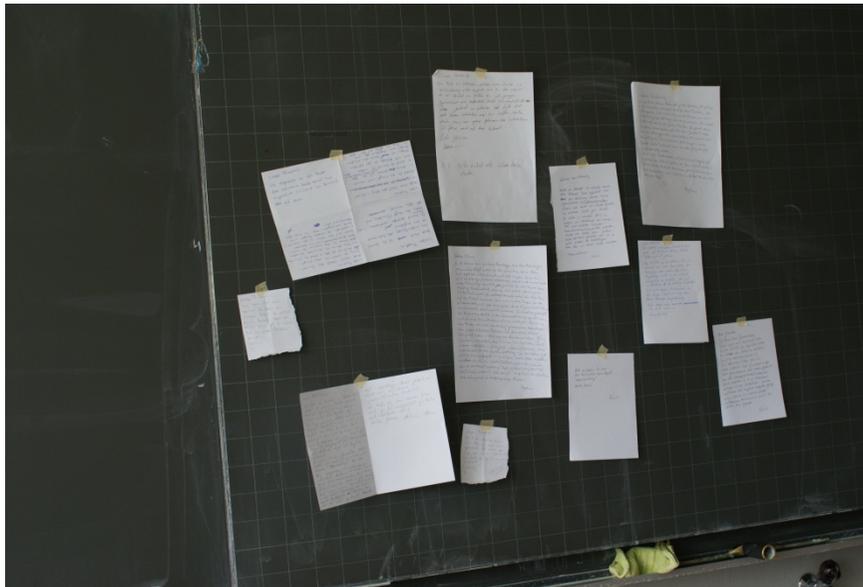
Glauser und seine Braut Berthe Bendel trafen sich in der Anstalt in Münsingen zuerst als Schriftsteller und Leserin. Sie schrieb eine Leserinnenreaktion in ein Heft des «Schweizer Spiegels», wo ein Text von Glauser veröffentlicht war. Er las den Kommentar und verliebte sich gleich in die



Psychiatrieschwester, mit der er am Erntedankfest tanzen durfte. Sonst war der Verkehr zwischen Personal und Insassen verboten. Deshalb tauschten fortan die beiden heimlich Zettel in Bibliotheksbüchern aus. Das machen wir auch und schreiben Glauser «Zettel» mit Lesereaktionen.



Werter Herr Glauser, Lieber Friedrich, Lieber Glauser, Lieber Klaus



Unsere Pin-Wand mit Zetteln für Glauser

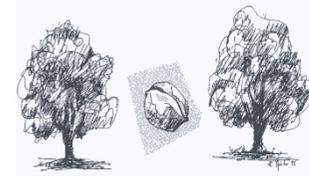
«Sag doch nicht solche Sachen!
Du hast ein riesiges Talent und
solltest dieses fördern.»

«Weihe mich ein ins grosse
Geheimnis des Schreibens.»

«Wie abgemacht ist das Fenster
der Infirmerie heute Nacht nur
angelehnt. Ich warte am Bahnhof
auf dich!»

«Unmengen von Irrsinn wird
heute tagtäglich in Mattos Netz
um die Welt geschickt. Matto ist
mächtiger denn je ...»

«Wir sind beim Studium deines wichtigsten Romans, dem Matto, von uns aus
darauf gekommen, dass dieser dein grosser Schweizer Roman ist.»



Glausern – wie geht das?

Glausern heisst, mit üblen familiären Startbedingungen auf die ständige Suche nach menschlichen Bindungen zu gehen, eine immer prekäre Karriere, halb in Freiheit, halb in Gefangenschaft

an den so-
dern der
schaft ein-
gen, aber
wacher Neu-
unbändigem
drang die Re-
registrieren



zialen Rän-
Gesell-
zuschla-
mit über-
gier und
Bildungs-
alität zu
und in

ständigem Kampf mit seinem eigenen hohen Anspruch in Literatur umzusetzen, um so mit den vielen zu kommunizieren, die man nie selber treffen kann. Um posthum als Klassiker des Kriminalromans zu enden.